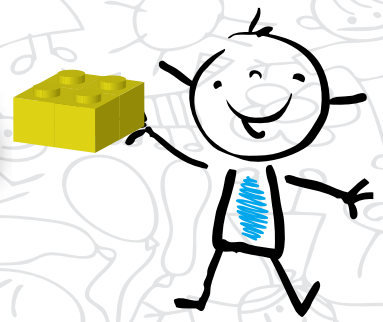


# 27. Elternbrief



## Heute Kaufmann, morgen Pirat ...

*In Charlottes Kaufmannsladen kostet alles einen Euro. Ihr Papa kauft hier immer wieder gerne ein. Jetzt verlangt er Puddingpulver. Charlotte reicht ein kleines Bilderbuch über den Karton, der als Ladentheke dient: „Einen Euro.“ So kann das lange weitergehen, Hauptsache, Papa fällt nicht aus der Rolle. Wenn er der Letzte in der Schlange ist, muss er warten. Drängeln gilt nicht: „Du bist noch nicht dran!“ weist Charlotte ihren Vater zurecht. Wenn sie die Schultern hebt und ein bedauerndes Gesicht zieht, „Äpfel sind ausverkauft“, erkennt man fast den Obstverkäufer vom Wochenmarkt – und da kommt die Szene auch her. Charlotte spielt, was sie beobachtet hat.*

Wenn Kinder anfangen, Kaufmann, Ärztin, Müllmann oder Briefträgerin zu spielen, schlüpfen sie in Rollen, die sie vorher genau beobachtet haben. Sie ahmen nach, was Erwachsene tun, oder probieren aus, wie es ist, Pirat oder Prinzessin zu sein. Nach und nach spielen sie sich in die Gepflogenheiten der Erwachsenen ein, übernehmen ihre Verhaltensweisen. Wenn Charlotte Verkäuferin ist, achtet sie streng darauf, dass sich keiner vordrängelt. Wenn sie Kundin ist, kann sie sogar geduldig in der Schlange warten, bis sie an der Reihe ist – im „richtigen Leben“ gelingt ihr das nur selten. Und sie achtet auf den guten Ton. Vergisst ihr Vater das „Bitte“ beim Einkauf, hält sie das Brot fest, bis ihm das Zauberwort wieder eingefallen ist. Im Spiel geht alles: Kommt Jonas zu Besuch, wird die Verkäuferin zur Piratin, weil Jonas gerade gern Seeräuber spielt. Zusammen sind sie der Schrecken der sieben Weltmeere, auf dem Karton, der vorher die Ladentheke war. Jetzt werden Schätze gehamstert, ein T-Shirt mit Katze drauf wird zur Flagge, ein Handfeger ist der Säbel. Zu gebrauchen ist für diese Spiele alles, was rum liegt: der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

## Kinder spielen ihre Sorgen weg

Eines Tages kommt Ihr Kind aus irgendeiner Ecke hervorgeschnitten, fletscht gefährlich die Zähne, krallt die Hände zu Tatzen und verkündet mit Furcht erregender Stimme: „Ich bin ein Löwe und will dich fressen!“ Sollten Sie gerade auf dem Sprung zum Einkaufen sein, werden Sie vielleicht nur zerstreut sagen: „Schon gut, mein Schatz – und jetzt sei so lieb und zieh dir die Schuhe an!“ Dann wird sich der gefährliche Löwe mit einem Ruck in ein enttäushtes kleines Kind zurückverwandeln. Ist der

Augenblick vom „Löwen“ günstiger gewählt, werden Sie ein ängstliches Gesicht machen und sagen: „Ach, lieber Löwe, tu mir doch bitte nichts! Willst du vielleicht ein Stück Wurst haben?“ Hoffentlich hat Ihr Kind einen günstigen Augenblick erwischt. Stark, mächtig und Furcht einflößend will es jetzt gerade sein, nicht klein und unterlegen wie sonst immer ... Philipp will nachmittags seinen Freund Paul besuchen, soll aber zum Arzt gehen, Charlotte will auf den Spielplatz, muss aber mit ins Kaufhaus. Manchmal haben Kinder ihre Unterlegenheit so richtig satt, dann flüchten sie in die Rolle eines starken, mächtigen und gefährlichen Wesens. Wenn dann keiner mitspielt, ist die Sache wieder danebengegangen.

Vor kurzem wurden Paul die Mandeln entfernt, seitdem wiederholt er die Szene: Der Teddy wird betäubt, operiert und anschließend liebevoll versorgt. Jetzt ist Paul selbst die Ärztin, vor der er sich gefürchtet hatte. Indem er den Teddy tröstet und umsorgt, findet er selbst einen Weg zum Trost. Tiger im Schrank oder Krokodile unterm Bett sind zwar „nur“ Phantasiegestalten, für ein Kind haben sie aber eine Bedeutung. Mit „Gib's doch gar nicht“ können und sollten Sie sie nicht abwehren. Spielen Sie lieber mit und nutzen Sie die Phantasie Ihres Kindes, um ihm über seine Ängste hinwegzuhelfen: Der Teddy kann das Kind im Dunkeln beschützen, Vorhänge kann man fest zuziehen, damit kein Gesicht mehr hineinschauen kann. Und das Tier unterm Bett können Sie über Nacht in eine Truhe sperren. Wenn Kinder Alltagssituationen nachspielen, halten sie den Eltern einen Spiegel vor: Es gibt kaum bessere Gelegenheiten, von Ihrem Kind ganz ungeschminkt zu erfahren, wie es Sie sieht.

*»In Rollenspielen bewältigen Ihre Kinder auch Erlebnisse, die sie zutiefst erschreckt haben.«*

*„Du musst jetzt fragen, ob ich mit dir spiele“, flüstert Lea ihrem Vater zu. Er geht darauf ein und bekommt sogleich ein barsches „Stör' mich nicht, ich hab' zu tun!“ zu hören. Ein bisschen betroffen steht er jetzt da. So abweisend bin ich doch gar nicht! Oder doch? „Vielleicht, wenn du fertig bist?“, versucht er es noch einmal. Leas Antwort kommt genüsslich: „Na gut, wenn du unbedingt willst ...“*





## „Was soll ich spielen?“

Vielleicht kennen Sie das: Lustlos schiebt Ihr Kind seinen Puppenwagen im Flur ein paar Mal hin und her, türmt ein paar Bauklötze aufeinander, lässt seine Autos zusammenstoßen, dann steht es wieder in der Tür: „Was soll ich jetzt spielen?“ Ja, was nur? Das neue Puzzle ist zusammengesetzt, alle Bücher sind betrachtet, die Puppen zum Schlafen gebracht. Spielzeug haben die meisten Kinder genügend. Manchmal ist es aber auch zu viel des Guten:

**Ist die Auswahl zu groß, verhindert man eher, dass sich die Kinder mit einer Sache intensiv beschäftigen.**

Eine Eisenbahn mit vielen Schienen ist interessanter als vier verschiedene Modelle in Holz, Plastik, aus Blech und noch eine elektrische dazu. Statt vieler Puppen lieber eine, deren Garderobe von Zeit zu Zeit durch ein neues, überraschendes Stück ergänzt wird.

Apropos Überraschung: Haben Sie schon einmal überlegt, einige der Spielsachen, mit denen Ihr Kind offensichtlich wenig anzufangen weiß, für einige Zeit beiseite zu räumen? Manchmal gehören dazu Dinge, die dem Alter des Kindes einfach noch nicht entsprechen, wie z.B. Daniels schönes Legespiel mit den großen Bildkarten, das er vor einem Jahr von seiner Tante bekommen hat. Was für eine Überraschung, als er es neulich an einem regnerischen Samstagnachmittag mit Papa neu entdeckte und beide herausfanden, dass sich die Bildkarten wunderbar als Kulisse für die Eisenbahn verwenden lassen. Muss Spielzeug immer fein säuberlich sortiert im Regal liegen? Einfallsreiche Spiele und Unordnung gehören zusammen. Warum soll man kleine Plastikfiguren nur in ihre Legohäuser setzen, wenn sie sich so gut zum Zielwerfen eignen? Wenn das Spielzeug gemischt wird, haben Kinder die tollsten Ideen. Aber allein macht das auf Dauer auch keinen Spaß. Kinder brauchen Mitspieler, die sich begeistern können und Ideen haben. Warum nicht mal Nachbarkinder oder Freunde aus dem Kindergarten einladen? Gleichaltrige oder ältere Kinder spielen wirklich mit und sagen nicht dauernd, wie es „richtig“ geht, wozu Eltern (Hand aufs Herz) leicht neigen. Trotzdem können Mütter und Väter gute Mitspieler sein, wenn sie sich ein bisschen zurückhalten, nicht dauernd reinreden oder immer verbessern.



## Streit mit anderen Kindern

*Charlotte und Jonas sind weit weg. Völlig vertieft in ihr Abenteuer auf hoher See, hat jeder der beiden Piraten mal Oberwasser. Jetzt zielt Charlotte: „Du musst umfallen.“ Jonas reicht es: „Nein!“ Seine Weigerung ist in Charlottes Spielplan nicht vorgesehen. Tränen, Wutgeheul, Geschrei. Gut, dass Jonas' Vater mit halbem Ohr dabei war und jetzt gleich zur Stelle ist. Ganz allein schaffen es vierjährige Piraten noch nicht, die Klippen im Spiel zu umschiffen. Jonas' Vater trennt die Streithähne. Trösten, vermitteln, erklären. Die Wogen glätten sich schließlich bei einem Apfelsaft.*

Wenn fast Vierjährige sich in die Wolle kriegen, geht es nicht mehr nur um „mein“ oder „dein“.

Sie lernen jetzt, **miteinander** zu spielen, das heißt, den anderen richtig ins Spiel einzubeziehen. Wenn der dann nicht so will, wie er soll, flackert Streit auf. Der eine kriegt nicht mit, wann beim anderen der Spaß aufhört, und schon sind beide wütend und enttäuscht. Streiten will gelernt sein. Dass man den anderen nicht gegen das Schienbein treten darf, wenn man seine Gesellschaft möchte und braucht, ist eine Einsicht, die nur langsam wächst.

**Um den Nutzen von Fairness und Rücksicht zu verstehen, brauchen Kinder Eltern, die ihnen helfen, Regeln zu vereinbaren:**

- Nicht mit Gegenständen aufeinander losgehen.
- Nicht gegen Kleinere und Schwächere losgehen.
- Nicht zu mehreren auf einen losgehen.
- Sofort aufhören, wenn einer nicht mehr mitmachen will.

## Hergeben – abwechseln – teilen

Geben und nehmen, teilen und tauschen fällt auch knapp Vierjährigen noch schwer. Dabei geht es noch nicht einmal um die Dinge selbst. Es ist die Wichtigkeit ihrer eigenen Person, die kleine Besitzer spüren, wenn sie über ihre Habseligkeiten gebieten: Ich habe etwas, also bin ich wer. Darum wird beim Teilen von einem Stück Schokolade auch um Millimeter gekämpft. Eine schöne Regel hilft hier weiter.

**Lassen Sie die Kinder selbst teilen, und zwar so: der eine teilt, der andere wählt.**

## Nun wehr' dich doch endlich

Schon wieder ist der kleine Thomas leer ausgegangen; die größeren Kinder auf dem Spielplatz haben ihm alle Bonbons abgeknöpft. Was die eigenen Sprösslinge an „Unrecht“ erleiden, schmerzt ihre Eltern gleich mit. „Hau doch endlich mal zurück!“, oder „Lass dir nicht immer alles gefallen!“ – so wollen manche Eltern Mut machen und erreichen genau das Gegenteil. Wer gerade verhauen worden ist, fühlt sich dann noch mickriger, spürt, dass er nicht „richtig“ ist. Den kleinen Angreifern hinterherzurennen und sie ordentlich zurechtzustachen, hilft dem Kind auch nicht. „Mama-Kinder“ bieten viel Angriffsfläche, auf der man erst recht herumhackt, wenn Mama oder Papa außer Sichtweite ist.



Es ist nicht ganz einfach, einen Weg zu finden, um dem Kind zu helfen. Sein Selbstbewusstsein zu stärken ist aber bestimmt möglich. Wenn Eltern mit dem Kind gemeinsam überlegen, wie es sich beim nächsten Mal besser aus der Affäre ziehen kann, spürt das Kind: Ich habe Rücken-deckung. **Suchen Sie gemeinsam eine Lösung:** Das begehrte Spielzeug festzuhalten und dann blitzschnell abzuhaufen, kann ein Ausweg sein. Zu hören, dass Sie früher auch nicht gerade der oder die Mutigste waren, tut Ihrem Kind sicher gut. Auch die eigenen Schwächen im Bilderbuch wiederzuentdecken, kann tröstlich sein – man kann sogar darüber lachen.

**Bewegung tut gut! Körperlich gewandt, geschickt mit Händen und Füßen zu sein und sich nach Herzenslust bewegen zu können: das stärkt das Selbstbewusstsein kleiner Kinder.**

## Hat das Kind schon ein Gewissen?

Lisa hat gerade die frisch tapezierte Wand mit Filzstiften bemalt. „Gewissensbisse“ hat sie dabei nicht gehabt. Um ihr Verhalten in geordnete Bahnen zu lenken, brauchen auch fast Vierjährige noch die Kontrolle von außen: Sind die Eltern außer Reichweite, gerät ein kleines Kind noch leicht in Versuchung.

Mit vier, fünf Jahren entwickeln die Kinder erst langsam ein Gewissen, das dann **wie ein innerer Stellvertreter der Eltern wirkt**. Immerhin schämt sich Lisa schon über ihre „Dummheit“ – aber erst nach der Tat und vor allem deshalb, weil die Eltern außer sich sind.

**Eltern können Ihre Kinder dabei unterstützen, dieses innere Steuergerät „Gewissen“ langsam aufzubauen.**

Lächelnd über alle Untaten hinwegzugehen („Es sind doch Kinder ...“), hilft dabei genauso wenig wie ein fürchterliches Donnerwetter bei jeder Kleinigkeit.

**Angemessen soll die Reaktion sein.** Wenn Maximilian einen Stein auf Peter wirft, müssen ihn seine Eltern mit aller Entschiedenheit auf die Folgen hinweisen – aber Maximilian ist deswegen kein „böses Kind“. „Wenn Du das nächste Mal sauer auf Peter bist, dann sag’s ihm. Steine werfen will ich bei dir nicht mehr sehen.“

## Muss Strafe sein?

Für ein Vierjähriges ist es Strafe genug, wenn seine Eltern mit ihm schimpfen. Durch die ernsthafte Missbilligung seiner Eltern erfährt es deutlich genug, dass es etwas falsch gemacht hat.

**Kinder wollen die Liebe ihrer Eltern gewinnen und erhalten. Das ist die Grundlage für ihre Mitarbeit am Aufbau des Gewissens.**

- Das Gewissen reift mit der Fähigkeit, sich in einen anderen hineinzusetzen, den man belogen oder dem man etwas weggenommen hat. Das braucht **geduldige Erklärungen:** „Wie würdest du dich denn fühlen, wenn dir jemand den Bagger aus der Hand reißt?“

- Eigenverantwortung lernt ein Kind am besten aus den **einehbaren Folgen seines Verhaltens**. Wer mit dem Essen rumspielt, ist wohl satt und kann aufstehen. Wer seinen kleinen Bruder ärgert, kann nicht mehr mitspielen.

- Gibt es keine natürliche Verbindung zwischen der Handlung und den Folgen, wird das Kind **die Strafe als ungerecht** empfinden. Fällt der Nachttisch aus, weil man tags zuvor den kleinen Bruder angespuckt hat, wird man mit vier Jahren kaum einen Zusammenhang erkennen – und erst recht wütend auf den kleinen Bruder sein. Aus einer solchen Strafe kann ein Kind nichts lernen.

- **Ein Kind sollte wissen, welche Reaktion es von seinen Eltern zu erwarten hat.** Unterdrücken Sie Ihren Unmut nicht, bis Ihr Kind Sie so auf die Palme gebracht hat, dass Ihnen womöglich die Hand ausrutscht. „Wenn du weiter mit dem Auto auf der Tür rumkratzt, nehm’ ich es dir weg.“ Tun Sie dann aber auch, was Sie angekündigt haben – Kinder werden sonst leicht „elterntaub“.

- **Eine Tür zur Versöhnung sollte immer offen bleiben.** Wer mit den Worten: „Ich will dich hier nicht mehr sehen“ aus dem Zimmer geschickt wird, kann kaum auf gute Gedanken kommen. „Wenn du dich beruhigt hast, kannst du wieder reinkommen“, lässt kleine Nerven-sägen wissen: „Du kannst dich auch anders verhalten. Dann bist du auch wieder willkommen.“





## Lob und Tadel

Irgendwann müssen Kinder lernen, dass auch ihre Eltern Gefühle haben und äußern: Sie sind ärgerlich, wenn man schon wieder das Glas umkippt, werden wütend, sogar stinksauer, wenn man zum fünften Mal den kleinen Bruder umschubst. Wenn es ganz offensichtlich ist, dass Ihr Kind Sie austricksen will, schadet es auch nicht, einmal laut zu werden. Bleiben Eltern immer nur gleichmütig, bringt das ein Kind nur dazu, weiter auszutesten, wo die Grenzen sind. Aber schimpfen Sie nicht gleich wegen jeder Kleinigkeit. Wozu soll sich ein Kind anstrengen, wenn es doch nur dauernd zu hören bekommt, wie schlecht und ungeschickt es ist. Kleine Kinder vergeben und vergessen im Nu. So könnten Sie das auch halten.

**Der Ansporn ist wichtig:** Jedes Mal, wenn sich ein kleines Kind ein Stück Schokolade für später aufhebt, verdient es ein Lob für seine Ausdauer. Auch ein vierjähriger Knirps, der fast eine ganze Stunde auf dem Bahnsteig ausharrt, weil Omas Zug Verspätung hat, verdient Anerkennung und Lob. Das Eis zur Belohnung sei ihm gegönnt. Es wird ihn anspornen, sich das nächste Mal wieder zu gedulden. Deswegen muss er nicht bei jeder kleinen Gefälligkeit eine Gegenleistung erhalten. Vierjährige können zwischen Regel und Ausnahme schon gut unterscheiden, wenn man es ihnen erklärt.

## Höflich geht's leichter!

Wenn ganz kleine Kinder die Zähne nicht auseinander kriegen, wenn sie angesprochen werden, oder sich für Geschenke nicht bedanken, mag das noch hingenommen werden. Von Vier- und Fünfjährigen beginnen Erwachsene zu erwarten, dass sie sich anständig benehmen. Was aber gutes Benehmen bedeutet, wird nicht nur auf der ganzen Welt verschieden interpretiert, es gibt auch in jeder Familie andere Auffassungen darüber. Es ist eine Frage der Übereinkunft, welche Umgangsformen angemessen sind.

Bei Meiers gibt man sich zur Begrüßung die Hand. Total überflüssig, finden Müllers, die nur auf ein freundliches „Guten Tag!“ oder „Hallo!“ Wert legen. Wie auch immer: Einen Gruß zu erwidern oder sich freundlich zu verabschieden, ist eine Art, dem anderen Aufmerksamkeit zu schenken. Keine leichte Übung für fast Vierjährige. Sie können sich noch kaum in einen anderen hineinversetzen oder verstehen, dass sich die Nachbarin freut, wenn man „Guten Tag“ sagt. Ein freundliches Vorbild verhilft Eltern zu schöneren Erfolgen als strenger Drill. Ob sie jemanden küssen wollen oder nicht, wissen Kinder ganz genau. Und da soll man ihnen nicht dreinreden. Kinder müssen sich auch nicht von jedem abknutschen lassen, dem der Sinn danach steht. Bestärken Sie Ihr Kind darin!



## Sag danke!

Wenn Philipp beim Eierkauf auf dem Wochenmarkt glückstrahlend seine drei Bonbons in Empfang nimmt, vergisst er meistens das Dankeschön. Das macht dann Mama, stellvertretend. Irgendwann springt der Funke über. Dass man sich bedankt, wenn einem Gutes widerfährt, versteht ein Kind besonders gut, wenn sich auch Eltern bei ihm bedanken – fürs Aufräumen oder seine Hilfe beim Spülen. Omas Geschenke sind manchmal eine Enttäuschung. Bedanken kann man sich, ohne übergroße Freude heucheln zu müssen. Dass Oma es gut gemeint hat und leider nicht das Richtige gefunden hat, lässt sich doch erklären.

## Iss anständig!

Mit Messer und Gabel sind viele Vierjährige noch überfordert. Auch ein Drei-Gänge-Menü schweigend und stillsitzend zu überstehen, verlangt zu viel. Aber einen gewissen Respekt vor der Mühe, die sich der Koch bzw. die Köchin gegeben hat, kann man erwarten. Jede Familie findet ihre eigenen Regeln: Man muss nicht essen, was auf den Tisch kommt, aber darf auch nicht lauthals „bää“ meckern, wenn es mal nicht schmeckt. Kaum ein Zappelphilipp kann stillsitzen, bis die Eltern aufgegessen haben. Aber wer aufsteht, ist auch fertig mit dem Essen! Sind mehrere Kinder am Tisch, ist die Regel „Kinder warten auf Kinder“ praktisch, damit wenigstens ein bisschen Ruhe beim Essen einkehrt.